

UMSCHAU

Religionsphilosophie

In die religionsphilosophische Diskussion in Deutschland ist Bewegung gekommen, und wie so oft kommen wesentliche Anstöße dazu aus den angelsächsischen Ländern, vor allem aus den Vereinigten Staaten. 1978 wurde dort die Gründung einer Gesellschaft für Christliche Philosophen „Society for Christian Philosophers“ (SCP) initiiert, die zur mittlerweile größten Untergruppe der „American Philosophical Association“ herangewachsen ist. Die Philosophen bezeichnen sich selbst überwiegend als Vertreter einer „reformed epistemology“, d. h. einer reformierten Erkenntnistheorie. Der Terminus „reformed“ bedeutet hier nicht, daß die Erkenntnistheorie selbst reformiert werden soll, sondern steht für Vertreter der reformierten christlichen Kirche. Viele der prominentesten Vertreter der neuen religionsphilosophischen Bemühungen wie beispielsweise Alvin Plantinga sind selbst überzeugte Calvinisten.

Mittlerweile haben deren philosophische Überlegungen die gesamten USA erfaßt und werden allorts diskutiert und weiterentwickelt. Das Ziel der in der SCP vereinigten Philosophen und Philosophinnen ist es, für die Wahrheit und Rationalität des christlichen Bekenntnisses zu argumentieren. Dabei wenden sich die Vertreter nun aber dezidiert gegen den Versuch, die Wahrheit und Rationalität des christlichen Glaubens in der Tradition der eher im katholischen Raum beheimateten natürlichen Theologie zu suchen. Es ist geradezu charakteristisch für die Vertreter der reformierten Erkenntnistheorie, daß sie den Versuch ablehnen, den christlichen Glauben von Voraussetzungen oder Axiomen, die jenseits des christlichen Glaubens liegen und damit eigentlich noch fundamentaler als der christliche Glaube selbst sind, zu begründen. Theologen wie Karl Barth haben versucht, die natürliche Theologie aus theologischen Gründen abzulehnen; die reformierten Epistemologen versuchen, durch die analytische Philosophie geschult, nun mit philo-

sophischen Gründen zu zeigen, daß es keine natürliche Theologie geben kann.

Es ist das Verdienst von Christoph Jäger, in einem Sammelband zentrale Aufsätze von Vertretern dieser neuen religionsphilosophischen Richtung ins Deutsche übersetzt und mit einer hilfreichen Einleitung versehen zu haben¹. Das Buch bietet einen hervorragenden Überblick über Thesen, Methoden und Argumente der analytischen Religionsphilosophie in der Tradition der „reformed epistemology“. Schon dann, wenn man sich lediglich das Inhaltsverzeichnis des Bandes anschaut, wird einem auffallen, daß sich die Autoren überwiegend mit Problemen der von manchen Philosophen und Theologen sicherlich schon tot gewählten klassischen scholastischen Gotteslehre auseinandersetzen. Dabei geht es ihnen freilich nicht um eine historische Rekonstruktion des Thomas von Aquin (obwohl er derjenige Philosoph ist, der am meisten zitiert wird), sondern darum, mit Hilfe eines durch die analytische Philosophie des 20. Jahrhunderts geschärften Instrumentariums überzeugende Argumente für den christlichen Glauben zu finden – wobei allerdings die scholastischen Argumente für eine natürliche Theologie ausgespart werden.

Die Autoren wollen dabei nicht Argumente für eine eher allgemein gehaltene religiöse Lebenshaltung etablieren, sondern für die Wahrheit des spezifisch christlichen Glaubens (teilweise in reformatorischem Verständnis) argumentieren. Die von allen geteilte Auffassung ist dabei, daß der christliche Glaube im Kern auf bestimmten Sätzen beruht, die wahr oder falsch sind und deren Wahrheit unabhängig vom Glaubensakt erkannt werden kann. Ihr Ziel ist es, für die Wahrheit zu argumentieren oder doch zumindest zu zeigen, daß es keine überzeugenden Argumente gegen ihre Wahrheit gibt oder geben kann.

Zu den klassischen Problemen der scholastischen Gotteslehre gehören die Gottesbeweise, und dementsprechend wird der Sammelband von

drei Aufsätzen eröffnet, in denen die jeweiligen Autoren versuchen, ganz im Sinn der klassischen Gottesbeweise ein kosmologisches, ein teleologisches und ein ontologisches Argument für die Existenz Gottes auszuarbeiten. Daß sie dabei mit Methoden und Begriffen der modernen Philosophie arbeiten, wird beispielsweise daran deutlich, daß Richard Swinburne in seinem Versuch eines teleologischen Gottesbeweises mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung zeigen möchte, daß die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Gott existiert, größer ist als die Wahrscheinlichkeit, daß er nicht existiert, und es deswegen rational ist, an Gott zu glauben.

In dem Versuch eines ontologischen Arguments bedient sich der Hauptvertreter der „reformed epistemology“, Alvin Plantinga, differenzierter modallogischer Argumente, um zu zeigen, daß daraus, daß Gott möglich ist, folgt, daß er notwendigerweise existiert. Andere Autoren im Band von Jäger beschäftigen sich mit klassischen Fragen der Eigenschaften Gottes wie Allwissenheit, Ewigkeit und Allmacht. Die Allwissenheit Gottes wirft die Frage nach der menschlichen Freiheit auf: Wie kann der Mensch frei sein, wenn es einen Gott gibt, der sowieso immer schon weiß, wie der Mensch handeln wird? Was bedeutet es für Gott, ewig zu sein? Wenn die Ewigkeit Gottes nicht einfach nur bedeutet, daß er immer existiert, d. h. daß seine Existenz kein Anfang und kein Ende hat, sondern vielmehr bedeutet, daß er jenseits der Zeit ist, wie ist dann die Beziehung zwischen einem zeitlich jenseitigen Gott zu zeitlichen Gegenständen zu verstehen? Und was bedeutet die Allmächtigkeit Gottes? Kann Gott beispielsweise alle Arten von Handlungen ausführen, auch diejenigen, die nur Wesen mit einem Körper ausführen können? Wenn nicht, ist er dann überhaupt noch allmächtig? An die Aufsätze zu den Eigenschaften Gottes schließen sich Themen wie das Theodizeeproblem (wie läßt sich die Tatsache, daß es Übel in der Welt gibt, mit der Überzeugung, daß Gott gut ist, vereinbaren?) und Fragen nach dem erkenntnistheoretischen Status religiöser Überzeugungen an.

Während der Sammelband von Jäger einen guten Einblick in die angelsächsische Diskussion gewährt (wobei auch kritischere Stimmen inner-

halb der analytischen Religionsphilosophie zu Wort kommen), dokumentiert ein von Godehard Brüntrup und Ronald K. Tacelli herausgegebenes Sammelwerk² vor allem eine Kontroverse zwischen kontinentalen und angelsächsischen religionsphilosophischen Entwürfen. Der Band ist aus einer Tagung hervorgegangen, die von Godehard Brüntrup konzipiert worden ist und im Mai 1998 durch das Institut für Religionsphilosophie der Hochschule für Philosophie in München durchgeführt wurde. Die Tagung selbst war insofern ein wirkliches Ereignis, als es zum ersten Mal überhaupt gelungen war, Vertreter der beiden ganz unterschiedlichen Traditionen von Glaubensbegründung ins Gespräch kommen zu lassen. Die wichtigsten Vertreter der „reformed epistemology“ diskutierten – angeregt bis heftig – mit Vertretern einer eher traditionell-kontinentalen Religionsphilosophie.

Dabei beschränkte man sich sinnvollerweise vor allem auf eine Fragestellung, nämlich auf die Frage nach dem Begriff der Vernunft, den man gebraucht, wenn man meint, der religiöse Glaube sei vernünftig (oder auch nicht). Die Frage nach dem Begriff der Vernunft erweist sich als besonders fruchtbar, wenn es darum geht, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der kontinentalen und der angelsächsischen Religionsphilosophie herauszuarbeiten. Die Vertreter der amerikanisch-angelsächsischen Tradition der Philosophie verstehen in der Folge von Descartes die Vernunft im wesentlichen als die Vernunft, die den Naturwissenschaften zugrunde liegt; ihre allgemeine Überzeugung ist, daß die Vernunft des Glaubens dieselbe Vernunft wie die Vernunft der Wissenschaften ist, und daß Glaubenserfahrungen sich nicht grundsätzlich von Erfahrungen, die wir im Alltag sonst auch machen, unterscheiden. Metaphysisch vertreten viele einen Realismus, d. h. die Auffassung, daß die wahren Sätze der Naturwissenschaft (und des Glaubens) die Welt wirklich so beschreiben, wie sie ist.

Auf der anderen Seite stehen die Vertreter der deutschen, oder allgemeiner: kontinentalen Tradition, die einen teilweise bis auf Platon zurückgehenden Vernunftbegriff vertreten, wenn es um das Verständnis dessen geht, was religiöser Glaube ist. Die Vertreter einer eher hermeneutischen Tradition neigen zu der Auffassung, daß

der Begriff der Vernunft, wie er in den Naturwissenschaften vertreten wird, kein adäquater Begriff ist, um zu verstehen, was den religiösen Glauben vernünftig macht, und daß Glaubenserfahrung eine Art von Erfahrung ist, die sich wesentlich von anderen Erfahrungen unterscheidet. Manche Vertreter sind dezidiert keine Realisten, wenn sie etwa der Auffassung sind, daß die mögliche Wahrheit religiöser Aussagen eigentlich nur dann vollständig verstanden werden kann, wenn man selbst in einer religiösen Lebensform lebt.

Die Angloamerikaner machen den kontinentalen Philosophen den Vorwurf, daß die Rechtfertigung von religiösem Glauben nicht darin bestehen kann, einfach einen anderen Vernunftbegriff und einen anderen Begriff der Rechtfertigung zu wählen, denn das könne keinen, der nach der Rechtfertigung von religiösem Glauben fragt, überzeugen. Der Vorwurf der europäischen Philosophen an die Angloamerikaner läuft im wesentlichen darauf hinaus, daß diese ganz unkritisch den Naturwissenschaften gegenüber einen bestimmten Begriff von Vernunft voraussetzen, der ungeeignet sei, das, worum es im Glauben geht, wirklich in den Blick zu bekommen. So vertritt Franz von Kutschera beispielsweise, daß wir die auf Platon zurückgehende Unterscheidung zwischen Vernunft und Verstand brauchen, um die Rationalität des Glaubens aufzuweisen, denn die Rationalität des Glaubens könne nicht identisch mit dem Vernunftbegriff der Naturwissenschaften sein.

Die kontrovers bis hitzig geführten Diskussionen der Tagung sind in dem Band leider nicht abgedruckt. Auf manche Vertreter der kontinentalen Tradition wirkten die Angloamerikaner religiös eher fundamentalistisch. In dem Bemühen

der Vertreter der kontinentalen Tradition, eher eine Haltung des Glaubens Gott gegenüber zu begründen, sahen Vertreter der Angloamerikaner wiederum die Gefahr, daß das spezifisch Christliche vollkommen verloren ginge. Ein gutes Beispiel ist die Debatte, die sich nach dem Beitrag von Reiner Wimmer entspann. Wimmer vertrat im Anschluß an Ludwig Wittgenstein die These, daß religiöser Glaube nichts mit Ethik zu tun habe, weil religiöser Glaube darin bestehe, etwas über das Lebensgefühl des Menschen in bezug auf die Welt als ganze zu sagen und nicht darin, unseren Alltag zu regeln. Prompt reagierte ein Angloamerikaner mit dem Vorwurf, das Problem für uns bestünde doch wohl nicht darin, daß der Glaube uns keine moralischen Vorschriften gäbe, sondern eher darin, daß wir im Neuen Testament sehr viele moralische Vorschriften hätten und lediglich unklar sei, wie sie jeweils angewendet werden müßten.

Beide Bände zeigen vor allem eines: Die Diskussion um die neuen Ansätze der Religionsphilosophie ist noch lange nicht abgeschlossen und dürfte hochinteressant bleiben. Sie zeigen aber auch kritisch gegenüber der kontinentalen Philosophie, daß überall dort, wo die Fragestellungen und Methoden der analytischen Philosophie nicht rezipiert werden, die Gefahr besteht, substantielle philosophische Diskussionen nicht in den Blick zu bekommen.

Michael Bordt SJ

¹ Analytische Religionsphilosophie. Probleme der Philosophie. Texte aus der neueren Diskussion. Hg. v. Christoph Jäger. Paderborn 1998. 375 S. Kart. 39,80.

² The Rationality of Theism. Hg. v. Godehard Brüntrup u. Ronald K. Tacelli. Dordrecht 1999. 280 S. (Studies in Philosophy and Religion. 19.) Kart.

Der Wahrnehmung Sprache suchen

Die neuen Erzähltexte von Botho Strauß

Mit der Abbildfunktion der Literatur hat sich Botho Strauß nie zufriedengegeben. Poesie ist für ihn mehr als Beschreibung, etwas anderes als die Herstellung einer plausiblen Geschichte. Seine Aufmerksamkeit richtet sich mehr auf Wahrnehmungen des Menschseins als auf die Er-

findung einer Erzählfabel. Er schreibt nicht auf der Ebene gängiger Einverständnisse, politischer Meinungen oder journalistischer Kommentare. Er arbeitet nicht mit ihrer Benutzersprache. Wenn Strauß immer wieder Paarbeziehungen erzählt, folgen sie nicht einfach dem Wechselspiel